

Belo Monte, der Tragödie erster Teil.

Belo Monte wird gebaut auf Biegen und Brechen, trotz der Ablehnung des Projektes durch viele Fachleute und der bis heute alle paar Wochen stattfindenden Demonstrationen der Indios, Flussbewohner und einer Unzahl von um die Zukunft der Region besorgter Menschen. Noch vor einigen Tagen haben Vertreter verschiedener indigener Völker und betroffene Siedler entlang des Xingu wieder einmal die Zufahrtsstraßen blockiert und die Arbeiter aufgefordert, die Arbeit niederzulegen. Zum Teil geschah das dann auch, weil viele von ihnen mit den Arbeitsbedingungen völlig unzufrieden sind. Sie sind monatelang von ihren Familien getrennt und die Schichtarbeit ist zermürend. Selbst wenn sie auch relativ gut bezahlt werden, ist der gute Lohn ein Trugschluss, denn die Preise für Lebensmittel, Unterkunft und Dienstleistungen haben sich in Altamira verdreifacht.

Wir sind selbstverständlich nicht aus Prinzip gegen die Energiegewinnung. Brasilien braucht Energie. Das wissen wir alle. Aber es gibt andere Energiequellen, die bis heute nicht in Betracht gezogen werden, wie beispielsweise die Sonnenenergie und die Windenergie. In unseren Breitengraden haben wir Sonne von 6 Uhr bis 18 Uhr. Entlang der Tausende Kilometer langen Küste ist das Windaufkommen ein Dauerereignis. Man braucht gar nicht Touristenzentren verschandeln, sondern einfach mehr oder weniger unbewohnte Küstengebiete nutzen. Aber all das scheint kein Thema zu sein. Die Regierung ist den Riesenbauunternehmen verpflichtet (sie haben die Wahlkampagnen finanziert!) und diese können nur eines, nämlich gigantische Staudämme bauen und die Umwelt definitiv zerstören.

Mit der Alternative Wasserkraft x Atomenergie kann in Brasilien auch nicht argumentiert werden, weil gleichzeitig mit deutschem Know-how der Bau von Atommeilern im Nordosten vorgesehen ist. Aber an dieser Front kämpfen andere. Ich weiß nur, dass die Atomenergie in Brasilien auch ein Tagesordnungspunkt bei der Bischofskonferenz nach Ostern sein wird.

Es ist für Europäer praktisch unvorstellbar, was hier passiert. Die Erdverschiebungen sind so ungefähr in derselben Größenordnung wie beim Bau des Panama-Kanals. Wahrscheinlich sind inzwischen bereits über 15 Tausend Arbeiter beschäftigt. Maschinen aller Art, wie ich sie noch nie gesehen habe, und eine unabsehbare Lastwagenflotte sind Tag und Nacht in Betrieb. Die Sprengarbeiten übersteigen alles, was wir uns bisher vorstellen konnten. Der Udelbergdurchstich zugunsten der Rheintalautobahn oder der Steinbruch an unserem guten alten „Karl“ (Kadel) nehmen sich im Verhältnis zu dem, was hier an Felsmassen mit Dynamit gesprengt wird, als geringfügige Eingriffe in die Landschaft aus.

Der Kanal, der die große Schleife des Xingu ersetzen wird, soll möglichst bald fertig sein. Und wer dabei unter die Räder kommt, das sind die Flussbewohner, die Fischer und vor allem die indigenen Völker. Ihnen wird alles und jedes

versprochen, um sie gefügig zu machen und von Demonstrationen abzuhalten. Geld spielt für die Baufirma keine Rolle. Aber ich bin überzeugt, dass die indigenen Völker in ihrem angestammten Gebiet im Überleben bedroht sind. Entweder werden sie umgesiedelt und niemand weiß wohin. Oder sie wandern in irgendeinen Außenbezirk der Stadt und, da sie ja bisher von der Jagd, von den Früchten des Waldes, vom Fischfang und der Landwirtschaft gelebt haben, und dieser Beschäftigung in der Stadt nicht mehr nachgehen können, verfallen sie meist dem Suff, dem Alkoholismus und gehen ohne ihren traditionellen Gemeinschaftsbezug schlicht unter.

Die Regierung vertraut auf die Strategie der Straßenwalze, die über alle Staudammgegner einfach hinweg fährt. Die von verschiedenen Organisationen (unter diesen auch CIMI, dessen Vorsitzender ich bin) und von der Staatsanwaltschaft angestrebten Prozesse liegen seit Monaten auf Eis. Es handelt sich um etwa 50 Prozesse. Es gibt praktisch keine Verhandlungen. Die Gerichtsinstanzen bemühen sich erst gar nicht um eine Urteilsfindung. Wahrscheinlich werden die Urteile erst gefällt werden, wenn absolut nichts mehr rückgängig gemacht werden kann, es also zu spät ist. Es wird dann wohl festgestellt werden, dass der Bau eigentlich unstatthaft gewesen ist und gesetzliche Bestimmungen und Vorschriften verletzt worden sind. Aber der Kanal führt dann schon Wasser zu den Turbinen und der Xingu an seiner großen Schleife ist bereits zu einer 100 Km langen Folge von kleineren und mittelgroßen siedend heißen und fischlosen Tümpeln geworden, so ähnlich wie im Sommer „d’Gümpa“ in der Frutz. Das ist auch eine Form der Gerichtsbarkeit: man lässt ein Verbrechen bewusst geschehen, weiß dass es ein Verbrechen ist, verurteilt es aber erst im Nachhinein, weil man ja das Verbrechen herbeigewünscht und begrüßt hat. Die Verbrecher werden nie zur Rechenschaft gezogen. Und wozu würde es auch noch gut sein. Der Schaden ist unwiderruflich, die Folgen unabänderlich. Dabei handelt es sich sogar um Verletzungen der Verfassung. Aber auch das scheint kein größeres Übel zu sein. Man setzt Staatsanwälte, die über die Einhaltung der Verfassung zu wachen haben, einfach allen möglichen Schikanen aus, damit sie klein begeben.

Altamira selbst hat inzwischen wohl schon 140.000 Einwohner und liegt in jeder Hinsicht im Chaos: im Schulwesen, Gesundheitswesen, öffentliche Sicherheit. Morde sind an der Tagesordnung. Prostitutionsketten, die auf Menschenhandel und Minderjährige setzen, werden zwar aufgedeckt, aber es geschieht dann doch kaum etwas.

Wie die Zukunft in der Region des Xingu aussehen wird, ist schwer abzusehen. Altamira wird zu einer Halbinsel am Ufer eines toten Sees. Die verfaulte Vegetation auf dem Grund des Sees wird Methan, ein ganz extremes Treibhausgas, in die Atmosphäre aufsteigen lassen. Ganz sicher wird das faule Wasser in unserem tropischen Klima zur Brutstätte aller möglichen Mückenplagen und Epidemien werden. Darüber gibt es bislang keine Studien. Ein Drittel der Stadt wird unter Wasser gesetzt. Mit anderen Worten: rund

40.000 Menschen werden direkt davon betroffen sein. Bis heute wissen wir aber nicht, wohin diese Menschen umgesiedelt werden.

Es wird auch nicht bei einer einzigen Staustufe bleiben. Der Xingu führt in der Trockenzeit nicht die entsprechenden Wassermassen, um alle Turbinen hochzufahren. Sogar die offiziellen Studien weisen darauf hin, dass die Leistung dann auf ein Drittel oder noch weniger reduziert sein wird. Manche sprechen sogar von einem vorübergehenden Stillstand. Da fragen wir uns dann doch, ob es rein wirtschaftlich gesehen gerechtfertigt ist, an die zwanzig Milliarden Euro in ein solches Projekt hineinzupumpen, das dann nur zeitweise voll funktioniert.

Aber es gibt eine Lösung, über die zwar nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen wird, denn der ehemalige Präsident Lula hat „per Dekret“ versprochen, dass nur Belo Monte gebaut wird. Ein Dekret kann bekanntlich genauso wie es erlassen wurde, durch eine einzige präsidentielle Unterschrift rückgängig gemacht werden. In Wirklichkeit sind weitere drei Staustufen geplant, die sicherlich nach Inbetriebnahme von Belo Monte gebaut werden und damit ist der große Fluß dann endgültig dem Moloch „Fortschritt“ geopfert.

Fortschritt bedeutet nicht bessere Lebensqualität für die Bevölkerung, bessere Schulbildung und Krankenbetreuung, humanere Wohnverhältnisse und öffentliche Sicherheit. Das alles ist sekundär. Fortschritt bedeutet Investition zur Exportintensivierung, angefangen von Soja über Biosprit bis hin zum Aluminium. Belo Monte wird ja nicht gebaut, damit alle Leute auch in den kleinen Siedlungen endlich Strom haben. Belo Monte wird energieintensiven Großunternehmen Strom liefern, die Bauxit in Aluminium verwandeln. Die Starkstromleitungen werden Häuser und Hütten überqueren, in denen nach wie vor Kerosinfunzeln am Abend ihr flackerndes Licht spenden oder ein teurer Kleingenerator Fernseher und Kühlschrank mit Strom versorgen.

So könnt ihr euch vorstellen, dass unser Kampf um die Menschenrechte, die Würde dieser Menschen und um den Respekt vor der Schöpfung weitergeht, ja noch viel nachdrücklicher geworden ist. Wir verlangen von der Regierung einen Baustopp, solange die Baufirma Norte Energia S.A. (NESA) die für die Eröffnung der Baustelle verlangten 63 Vorbedingungen nicht tatsächlich erfüllt hat. Es geht um eine Generalsanierung der Stadt Altamira, um Gesundheit, Schulen, Wasserversorgung, Strom, Wohnverhältnisse, öffentliche Sicherheit, Stadtverkehr und Transport. Dadurch, dass in den letzten Monaten Tausende Menschen nach Altamira kamen und immer noch kommen, platzt die Infrastruktur aus allen Nähten. Leider aber haben viele Menschen in einem System, das unter Fortschritt nur rein wirtschaftliches Wachstum versteht, keinen Platz mehr, insbesondere wenn es sich um Indigene handelt, die ja kaum produzieren und wenig konsumieren. Haben sie deshalb ihr Recht zu leben verloren?

In herzlicher und dankbarer Verbundenheit,
Erwin Kräutler, Bischof vom Xingu

Altamira, 23. März 2013